

der Lausitz bieten sich hier zwei Untersuchungsräume an, deren mittelalterlich-slawische Besiedelung unterschiedlichen Eingang in aktuelle Selbstverständnisse erhalten hat. Beide stellen zudem Grenzregionen dar, deren Bevölkerung sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark verändert hat, sei es durch die Aufnahme von Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg, durch die Ansiedelung Kreativer und Kulturschaffender im Rahmen der Gorbien-Proteste oder durch den Zuzug von zahlreichen Kumpeln, die ihrerseits den Ausbau des Braunkohle-Tagebaus vorantrieben und damit auch sorbische/wendische Minderheiten der Lausitz zu Umsiedelungen zwangen.¹⁵ So lassen sich ehemalige DDR- und BRD-Gebiete miteinander vergleichen, die in der Vergangenheit und Gegenwart mit den Auswirkungen von Energieindustrien – namentlich die Anti-Atombewegung im Wendland und der Strukturwandel aufgrund von Braunkohle-Verstromung in der Lausitz – umgehen müssen.

1.2. Zum Forschungsstand

1.2.1. Aktuelle Argumentationslinien der Heritage-Studies

Die Arbeit versteht sich als historisch orientierter, kulturalanthropologischer Beitrag zu den aktuellen Heritage Studies.¹⁶ Sie ist ganz bewusst an der Schnittstelle zwischen kulturalanthropologischen und historiographischen Zugängen angesiedelt, da Cultural Heritage als Phänomen wie auch als Konzept nur aus interdisziplinärer

15 Die Begriffskombination »wendisch/sorbisch« ist Ergebnis anhaltender Debatten über die korrekte Bezeichnung der autochthonen Minderheit. Im Folgenden verwende ich die Bezeichnung »sorbisch« und »Sorben« bzw. »Sorbinnen« zusammenfassend für beide Begriffe, welche besonders in Brandenburg parallel angewandt und gleichwertig akzeptiert werden. Siehe hierzu detailliert Kapitel 1.5.

16 Die Studie entstand zwischen 2016 und 2020 im Rahmen des Teilprojektes »Konstruktionen und Reflexionen zu kulturellem Erbe abseits urbaner Agglomerationsräume. Rural heritage im Hannoverschen Wendland« in dem Forschungsverbund »CHER: Cultural Heritage als Ressource? Konkurrierende Konstruktionen, strategische Nutzungen und multiple Aneignungen kulturellen Erbes im 21. Jahrhundert« an der Leibniz Universität Hannover. Der interdisziplinäre Verbund ist in dieser Zeit zu einem international gut vernetzten Knotenpunkt der niedersächsischen Heritage-Studies avanciert. Vgl.: Jenny Hagemann und Detlef Schmiechen-Ackermann: Kulturerbe als Ressource der gesellschaftlichen Entwicklung? In: Steffi Robak, Boris Zizek, Chunghu Hu und Maria Stroth (Hg.): Forschungszusammenarbeit China-Deutschland. Interdisziplinäre Zugänge und transkulturelle Perspektiven. Bielefeld, 2020; sowie Mathias Bös: Wer erbt was? Kulturerbe und Wir-Gefühle bei Niederländern, Portugiesen und Friesen in Norddeutschland. In: Unimagazin. Forschungsmagazin der Leibniz Universität Hannover 03/04, Seite 26–28.

Perspektive umfassend verstanden werden kann. Dies ist zum einen der engen Verknüpfung von Erbe und ›Identitäten‹ geschuldet,¹⁷ zum anderen seiner untrennbaren Verknüpfung mit Vergangenheiten – sei es als historisches oder aktuelles Phänomen.¹⁸ Als Arbeit einer in Europa ansässigen Forscherin über das Kulturerbe europäisch verorteter Räume lässt sie sich durchaus dem zuordnen, was der Sozialanthropologe Alessandro Testa erst 2021 in seinem gleichnamigen Artikel die *Anthropology of Cultural Heritage in Europe* nannte.¹⁹ Sie versteht sich aber auch als eine Erweiterung und Schärfung der Vielzahl bestehender Konzepte von Cultural Heritage.

Diese Vielzahl und die scheinbare Uneinigkeit darüber, wie das Konzept zu definieren sei, deuten weniger auf Heritage als Modeerscheinung ohne eindeutige disziplinäre Zuordnung hin, sondern reflektieren vielmehr die Vielfalt seiner Deutungsmöglichkeiten: Während David Lowenthals ursprüngliche Gegenüberstellung von ›history‹ und ›heritage‹²⁰ heute durchaus zurecht problematisiert wird,²¹ herrscht in der Forschung weitgehend Einigkeit darüber, dass Cultural Heritage eine Zuschreibung und damit ein sozialer Prozess sei.²² Lowenthal reagierte –

-
- 17 Siehe hierzu die Arbeiten des Graduiertenkollegs Identität und Erbe der Technischen Universität Berlin sowie der Bauhaus Universität Weimar: <https://www.identitaet-und-erbe.org/forschungsprogramm/>, zuletzt aufgerufen am: 09.04.2020.
- 18 Ausführlich schildert Swenson in ihrer Studie zu England, Frankreich und Deutschland die Wurzeln kulturellen Erbes im 19. Jahrhundert: Astrid Swenson: *The rise of heritage. Preserving the past in France, Germany and England, 1789–1914*. Cambridge, 2013.
- 19 Alessandro Testa: *The anthropology of cultural heritage in Europe. A brief genealogy from the desk (1970–2020) and empirical observations from the field (2010–2020)*. *Traditiones* 50, Nr. 1 (2021): S. 15–28.
- 20 Vgl.: David Lowenthal: »History« und »heritage«. Widerstreitende und konvergente Formen der Vergangenheitsbetrachtung. In: Rosemarie Beier (Hg.): *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne*. Herausgegeben für das Deutsche Historische Museum von Rosemarie Beier. Frankfurt a.M., 2000.
- 21 Siehe hierzu die kritische Rückschau bei: Kynan Gentry und Laura Jane Smith: *Critical heritage studies and the legacies of the late-twentieth century heritage canon*. *International Journal of Heritage Studies* 25, Nr. 11 (2019): S. 1148–1168.
- 22 Zu nennen seien hier Barbara Kirshenblatt-Gimblett's Theoretisierung von Cultural Heritage als eine Inwertsetzung der Vergangenheit: Kirshenblatt-Gimblett: *Theorizing heritage*; und ihr Verständnis von immateriellen Heritage als eine metakulturelle Produktion, die ihre eigene Selbstreflexivität stets in sich trägt: Barbara Kirshenblatt-Gimblett: *Intangible heritage as metacultural production*. *Museum International* 56, Nr. 1–2 (2004): S. 52–65; sowie Harrison's Definition von Heritage als vornehmlich Beziehung zwischen Menschen und Vergangenheit: Rodney Harrison: *Heritage: Critical approaches*. New York, 2013, S. 14. Darüber hinaus liefert Brumann eine zusammenfassende Definition von Cultural Heritage als vergangenheitsbezogene Artefakte jedweder Art, denen bei der Aushandlung individueller wie kollektiver Identitäten Bedeutung zukommt: Christoph Brumann: *Cultural Heritage*. In: James D. Wright (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioural Sciences*. Amsterdam, 2015.

wie vor ihm Patrick Wright mit seinem für die britische Forschung wegweisenden *On Living in an Old Country* und Robert Hewisons Streitschrift *The Heritage Industry* – insbesondere auf den britischen ›Heritage-Boom‹ der 1970er Jahre und dessen ›gazing on history.‹²³ Seine antagonistische Gegenüberstellung einer wahrheitsverpflichteten Geschichte und eines märchenhaften Heritage basiert jedoch bei genauerer Betrachtung auf einer Idee von historischer Akkurateesse und Authentizität, die inzwischen von der aktuellen Forschung vermehrt als Sehnsuchtsort ohne konkrete Entsprechung verstanden wird.²⁴

Damit unterscheidet sich das akademische Verständnis von Heritage eklatant von dem Erbe-Verständnis der UNESCO oder der Europäischen Union und damit eklatant von dem der nach wie vor wirkmächtigsten Akteure im Feld des kulturellen Erbes. Denn obwohl auch in diesen Gremien die Forschungserkenntnisse der letzten Jahre durchaus rezipiert werden, ist Heritage in offiziellen Kontexten doch nach wie vor eine Art Schatz, den wir aus der Vergangenheit bergen können, um ihn zu schützen und weiterzugeben.²⁵ Tatsächlich handelt es sich dabei jedoch um einen sozialen Prozess der Inwertsetzung – insbesondere von Wissen um die Bedeutung dieses Erbes, wie Markus Tauschek zusammenfassend herausgestellt hat.²⁶

Cultural Heritage macht dem bestehenden Vokabular kollektiver Gedächtnisse auf diese Weise nicht einfach Konkurrenz – und sollte auch nicht einfach als ein weiterer Begriff unter vielen abgetan werden –, sondern kann dieses entscheidend erweitern: Waren die Geschichts- und Kulturwissenschaften bislang vornehmlich durch ein Spannungsfeld zwischen Erinnerungs- und Geschichtskultur geprägt,²⁷

23 Wright Patrick: *On living in an old country. The national past in contemporary Britain*. London, 1985; sowie: Robert Hewison: *The heritage industry. Britain in a climate of decline*. London, 1987.

24 Zur Problematik der Authentizität im Zusammenhang mit kulturellem Erbe siehe: Wolfgang Seidenspinner: Authentizität. Kulturanthropologisch-erinnerungskundliche Annäherungen an ein zentrales Wissenschaftskonzept im Blick auf das Weltkulturerbe. In: *kunsttexte.de* 4 (2007). Online unter: www.kunsttexte.de; sowie: Tino Mager: *Schillernde Unschärfe. Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe*. Berlin/Boston, 2016.

25 Europa Nostra. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz. Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Berliner Appell »Kulturerbe ist die Zukunft Europas«. 22.06.2018 (Presseerklärung).

26 Markus Tauschek: *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin, 2013, S. 15.

27 Siehe hierzu: Wolfgang Hasberg: *Erinnerungskultur – Geschichtskultur, Kulturelles Gedächtnis – Geschichtsbewusstsein*. 10 Aphorismen zu begrifflichen Problemfeldern. *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* (2004): S. 198–207; sowie: Marko Demantowsky: *Geschichtskultur und Erinnerungskultur – zwei Konzeptionen des einen Gegenstandes. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich. Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 33 (2005): S. 11–20. Demantowskys Vermutung, Erinnerungskultur habe als Konzept schlicht mehr ›politischen Rückenwind‹ denn die Geschichtskultur, verfehlt jedoch den Kern der Debatte – nämlich die Frage danach, ob Geschichte als solche überhaupt vorhanden sein kann oder ob sie stets eine gegenwärtige Konstruktion vergangener Zeiten darstellt.

können grundlegende Arbeiten, wie jene von Aleida²⁸ und Jan Assmann²⁹ sowie Astrid Erll,³⁰ nicht durch die Erkenntnisse der Heritage-Forschung ersetzt, sondern vielmehr durch diese bereichert werden. Auf Grundlage dieser Überlegungen lässt sich Cultural Heritage als Teilprozess kollektiver Gedächtnisse einordnen, der spezifischen Logiken der Bewahrung und Weitergabe folgt.³¹

In den 2000ern hat sich innerhalb der Heritage Studies als zentraler Zweig etabliert, die Wirkmechanismen, Akteure, Interessen und Deutungsmuster dezidiert ›offizieller‹ Heritage-Prozesse kritisch zu untersuchen.³² Hier erweist sich Stuart Halls Frage *Whose Heritage?* von 2005 als absolut wegweisend.³³ Obwohl Hall in seinem gleichnamigen Beitrag sehr spezifisch am britischen Beispiel bleibt, sensibilisiert seine kritische Analyse für zwei Aspekte, die eng mit jeglichem Cultural Heritage verwoben sind: nation building als eine Form der Vergemeinschaftung und die Rolle minorisierter Gruppen innerhalb dieser Vergemeinschaftung. Indirekt weist Hall so darauf hin, dass Heritage nicht nur ein gegenwartsorientierter Prozess ist, sondern insbesondere auch ein zukunfts-gewandter. Die Vererbung bestimmter Gebäude, Werte oder Traditionen erfüllt nicht nur erinnernde Funktionen, sondern entsteht vielmehr aus spezifischen Interessen für die Zukunft einer bestimmten Gruppe heraus. Gerade vor dem Hintergrund der sorbischen Minderheit als Teil des Lausitzer kulturellen Erbes gewinnt Halls Beitrag so erneut an Gewicht.³⁴ Ex-

-
- 28 Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München, 1999.
- 29 Jan Assmann: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: *Jan Assmann und Tonio Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M., 1988.
- 30 Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, 2011.
- 31 Siehe hierzu weiterführend: Dacia Viejó-Rose: *Cultural heritage and memory: untangling the ties that bind*. In: *Culture & History Digital Journal* 4, Nr. 2 (2015). Online unter: <http://cultureandhistory.revistas.csic.es/index.php/cultureandhistory/rt/printerFriendly/83/275>.
- 32 Das Feld ist inzwischen kaum noch überschaubar. Als Auswahl seien hier genannt: Tuuli Lähdesmäki: *The EU's explicit and implicit heritage politics*. *European Societies* 16, Nr. 3 (2014): S. 401–421; Christoph Brumann: *Multilateral ethnography: Entering the world heritage arena*. *Max Planck Institute for Social Anthropology Working Papers*, Nr. 136 (2012): S. 1–17; L. Meskell, C. Liuzza, E. Bertacchini und D. Saccone: *Multilateralism and UNESCO world heritage: decision-making, states parties and political processes*. *International Journal of Heritage Studies* 21, Nr. 5 (2015): S. 423–440; Regina Bendix, Aditya Eggert und Arnika Pesselmann (Hg.): *Heritage regimes and the state*. Göttingen, 2012; Rodney Harrison: *Understanding the politics of heritage*. Manchester, 2010.
- 33 Stuart Hall: *Whose heritage? Un-settling ›the heritage‹, re-imagining the post-nation*. In: *Jo Littler und Roshi Naidoo (Hg.): The politics of heritage. The legacies of ›race‹*. London/New York, 2005.
- 34 Demzufolge sei in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff ›Minderheit‹ eine historisch und/oder diskursiv minorisierte Gruppe gemeint, deren Status durch wechselseitig beeinflusste Prozesse von Selbst- und Fremdzuschreibungen entsteht. Siehe hierzu grundlegend: Eckhard J. Dittrich und Frank-Olaf Radtke: *Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion*

plizit wies er auf die Selektivität von Heritage schaffenden Prozessen hin sowie auf die ihnen zugrundeliegenden Machtstrukturen und Deutungshoheiten.³⁵ Laura Jane Smith operationalisierte dies in ihrer Arbeit von 2006 als den sogenannten ›Authorized Heritage Discourse‹, der vor allem durch institutionalisierte Expert:innen gestaltet werde.³⁶ Auf Smiths Impulse hin entwickelte sich ein Netzwerk aus Heritage-Forschenden, das sich als ›Association of Critical Heritage Studies‹ den besonders einflussreichen Konstruktionsprozessen und Nutzungspraxen von Cultural Heritage widmet und diese kritisch reflektiert.³⁷ Infolgedessen wendeten sich Forschung und Praxis gleichermaßen der Frage nach dem Besitz kulturellen Erbes und dessen Eigentümer:innen zu, insbesondere, aber nicht ausschließlich, im Bereich musealer Sammlungen. Diese Frage ist, wie Haidy Geismar am Ende ihrer »genealogy of mainstream global heritage regimes«³⁸ resümiert, absolut notwendig, um Museen und deren Sammlungen verantwortungsvoll – und das heißt in Geismars Sinne, dekolonial – zu verwalten, da Besitz und Eigentum »[still] constitute the foundational definitions of heritage and also form the ideological underpinnings of most heritage regimes.«³⁹ Für den Bereich der politischen Bildung adaptierte Malte Kleinschmidt wiederum erst kürzlich anhand von Vorstellungen von Lernenden den Ansatz des dekolonialen Erbes als »die vielfältigen Formen in der Vergangenheit und Gegenwart, in denen koloniale und neokoloniale Machtverhältnisse unterminiert und infrage gestellt worden sind.«⁴⁰

Auf diese Weise trug die Forschung nicht zuletzt der Hochkonjunktur öffentlicher Kulturerbe-Debatten Rechnung, dekonstruierte und erweiterte sie – gleichwohl die wissenschaftliche Reflexion eines Trends selbstverständlich auch das Mittragen und Mitgestalten dieses Trends bedeutet, wie Bernhard Tschofen argumentiert.⁴¹ Neben grundsätzlichen Fragen danach, wie der Begriff des Kulturerbes zu füllen sei, rücken dabei immer wieder die Akteure, die ›Heritage-Maker‹, in den

ethnischer Minderheiten. In: Eckhard J. Dittrich und Frank-Olaf Radtke (Hg.): *Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen, 1990.

35 Hall: *Whose heritage*, S. 81f.

36 Laura Jane Smith: *Uses of heritage*. New York, 2006, S. 11.

37 Siehe hierzu das Manifest der Vereinigung aus dem Jahr 2012, online unter: <http://archanth.anu.edu.au/heritage-museum-studies/association-critical-heritage-studies>, zuletzt aufgerufen am: 16.12.2019.

38 Haidy Geismar: *Anthropology and heritage regimes*. *Annual Review of Anthropology* 44 (2015): S. 71–85, hier S. 74.

39 Ebd., S. 75.

40 Malte Kleinschmidt: *Dekoloniale politische Bildung. Eine empirische Untersuchung von Lernendenvorstellungen zum postkolonialen Erbe*. Wiesbaden, 2021, S. 542.

41 Vgl.: Bernhard Tschofen: *Antreten, ablehnen, verwalten? Was der Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt*. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): *Prädiikat ›Heritage‹. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin, 2007.

Vordergrund. Insbesondere durch jüngere Beiträge, wie die Analyse der EU-Heritage-Politik und die ihr zugrundeliegenden Argumentationslinien bei Lähdesmäki, Čeginskas, Kaasik-Krogerus, Mäkinen und Turunen, erscheint Heritage hier auch vermehrt als eine Form dessen, was Michel Foucault ›Governementalität‹ nannte.⁴² Über sein Verhältnis zum Staat schreibt Rosemary J. Coombe:

Heritage resource management, like other forms of neoliberal governmentality, legitimises new relations of power and knowledge as it creates new subject positions for individuals and social groups, while fostering the articulation of collective subjectivities holding possessive relationships to culture.⁴³

Der Gedanke gewinnt insbesondere mit Blick auf die untersuchten Regionen an Gewicht, wenn es um die bestehenden Macht- und Partizipationsstrukturen geht. Hier stellt sich die Frage, wie stark der Einfluss von EU-Organen und ihren spezifischen Fördermechanismen auf die örtlichen Prozesse einzuschätzen ist – Elisabeth Keller spricht hier von einem »Regieren von und durch kulturelle(n) Projekte(n).«⁴⁴

1.2.2. Regionen und ihre ›Identitäten‹ als gesellschaftswissenschaftliches Forschungsfeld

Das zweite große Forschungsfeld, dem die vorliegende Arbeit zuzuordnen ist, ist das der sogenannten regionalen Identitäten. Ähnlich wie kulturelles Erbe bzw. Heritage, so sind auch Regionen und ihre Identitäten vielgedeutete Forschungsbegriffe, die im Zuge der cultural und spacial turns der Geisteswissenschaften zahlreiche Disziplinen für sich nutzbar machten. Während die Wissenschaften des Raumes Regionen und ihre Identitäten heute oftmals als praxisorientierte Kategorie operationalisieren, kennen die Gesellschaftswissenschaften die regionale Identität spätestens seit den 1960er Jahren als soziales Phänomen individueller sowie kollektiver Verortung und damit verwobener Bedeutungskonstruktionen.⁴⁵ Damit verbunden war eine intensive Diskussion über das generelle moderne Identitätsverständ-

42 Tuuli Lähdesmäki, Viktorija L.A. Čeginskas, Sigrid Kaasik-Krogerus, Katja Mäkinen und Johanna Turunen: Creating and governing cultural heritage in the European Union. The European heritage label. New York, 2020; sowie: Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Herausgegeben von Hubert L. Dreyfus. Frankfurt a.M., 1987, S. 254–256.

43 Rosemary J. Coombe: Managing cultural heritage as neoliberal governmentality. In: *Regina Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): Heritage regimes and the state*. Göttingen, 2012, S. 380.

44 Elisabeth Keller: Aushandlungen von Kulturpolitik. EU-Kulturprojekte als Instrumente europäischer Integration. Münster, 2017, S. 55.

45 Siehe hierzu der Überblick bei: Thomas Küster: »Regionale Identität« als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte. Westfälische Forschungen 52 (2002): S. 1–32.

nis, dessen essentialistische Implikationen und historische Belastungen ›Identität‹ zunächst zu einem schwierigen Begriff machten, den es neu zu reflektieren galt.⁴⁶ Insbesondere die Prozesshaftigkeit von Identität und ihre situative Bedingtheit in sozialen Gefügen rückten nun in den Fokus: In der sich entwickelnden Kulturgeographie, welche für die Analyse und Theoretisierung von Regionen immer wieder entscheidende Impulse geliefert hat, bilden das von G. P. Stone entwickelte und von C. F. Graumann verfeinerte Konzept der ›identification of (the other)‹, ›identification with (the other)‹ und das ›being identified‹ richtungsweisende Grundsteine für die Operationalisierung (regionaler) Identitäten.⁴⁷ Parallel dazu entwickelten in den 1990er Jahren insbesondere Vertreter:innen der Cultural Studies das Verständnis von Identität als eine Form von Kategorisierung, die soziale Gruppen zur Positionierung des Selbst und zur Abgrenzung von Anderen nutzen.⁴⁸ Dieser Ansatz ist auch für die hier zugrundeliegenden Forschungsfragen anschlussfähig, da er die Entwicklung individueller sowie kollektiver Selbstbilder als oftmals fragmentiert, kontextgebunden und historisch gewachsen nachzuvollziehen erlaubt, wie Stuart Hall es ausdrückt.⁴⁹

Der Begriff der ›regionalen Identität‹, wie er sich seit den 1960ern in verschiedenen Disziplinen der Gesellschaftswissenschaften entwickelt hat, weist jedoch in eine etwas andere Richtung und ist keinesfalls als eine schlichte Kombination von Raum und Selbstbildern zu verstehen. Theoretische Begleitung der Fachdebatten bildeten Henri Lefebvres Idee vom Raum als soziale Praxis⁵⁰ und die nachfolgenden Arbeiten von Foucault, Bourdieu und Soja, innerhalb derer Raum als ›gelebter Raum‹ konzeptionalisiert wird, der gesellschaftlich erschaffen wird und auf diese Weise »Gesellschaft und gesellschaftliche Verhältnisse formt.«⁵¹ Folglich wird Raum

-
- 46 Für die Entwicklung bis in die Mitte der 1980er Jahre siehe hierzu: Philip Gleason: *Identifying identity: A semantic history*. *The Journal of American History* 69, Nr. 4 (1983): S. 910–931; sowie für die 1990er und frühen 2000er Jahre: Ingrid Jungwirth: *Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften. Eine postkolonial und queer informierte Kritik an George H. Mead, Erik H. Erikson und Erving Goffmann*. Bielefeld, 2007.
- 47 Peter Weichhart: *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart, 1990, S. 15–17.
- 48 Vgl.: Paul du Gay, Jessica Evans und Peter Redman (Hg.): *Identity: a reader*. London/Thousand Oaks/New Dehli, 2000; sowie: Nira Yuval-Davis: *National spaces and collective identities: Borders, boundaries, citizenship and gender relations*. Greenwich, 1997.
- 49 Stuart Hall: *Who needs identity?* In: Paul du Gay, Jessica Evans und Peter Redman (Hg.): *Identity: a reader*. London/Thousand Oaks/New Dehli, 2000, S. 17.
- 50 Henri Lefebvre: *The production of space* (1991). In: Jen Jack Gieseking, William Mangold, Cindi Katz, Setha Low und Susan Saegert (Hg.): *The people, place and space reader*. New York, 2014.
- 51 Edward W. Soja: *Vom »Zeitgeist« zum »Raumgeist«*. *New Twists on the Spatial Turn*. In: Jörg Döring und Tristan Thielmann (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld, 2008, S. 254.

nutzbar als eine zielführende Kategorie für die Analyse der Produktion, Aushandlung und Funktionsweise von Macht.⁵²

Das Bedürfnis nach neuen Konzepten und Theorien – sowohl in der Psychologie und ihren Unterfächern, der Geschichte, der Volkskunde und Anthropologie, der Soziologie und der Geographie – spiegelte wiederum eine beobachtete, gesellschaftliche Hinwendung zum kleinen Raum, zur nahen Umgebung, ja zur ›Heimat‹ wider. Die *Wiederkehr des Regionalen* nannte es Rolf Lindner gut 20 Jahre später.⁵³ Hier stellt sich im Jahr 2022 und mit Blick auf die untersuchten Diskurse durchaus die Frage, ob das Regionale seitdem je aufgehört hat wiederzukehren. Ab den 1960er und 1970er Jahren konnte die Region jedenfalls nicht länger als übersichtlich großer Container für menschliches Verhalten vordefiniert werden. Die in den folgenden rund 15 Jahren entwickelten Ansätze bilden auch heute noch – wenngleich sinnvoll reflektiert und erweitert – die Grundlage für die gesellschaftswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Räumen im Allgemeinen und Regionen sowie deren Identitäten im Besonderen, da das Verhältnis des Menschen zur Region und die damit verbundenen Konstruktionsprozesse von Raum in das Zentrum des Erkenntnisinteresses rückten.

Um meinen eigenen Begriff von Region zu schärfen, werde ich im Abschnitt 1.4.2 auf frühe historische Arbeiten der 1960er, insbesondere jene von Gollwitzer und Faber, noch genauer zurückkommen. Für eine Arbeit, die regionalhistorische und kulturanthropologische Ansätze verbindet, um regionales Heritage zu untersuchen, sei an dieser Stelle vor allem auf die enge wechselseitige Beeinflussung von Geschichts- und Kulturwissenschaften bei der Frage nach Heimat, Region und Identität hingewiesen. Der niedersächsische Regionalhistoriker Carl-Hans Hauptmeyer spricht für die Geschichtswissenschaft der 1970er und 1980er nicht ohne Grund von einer »anthropologischen Wende [...]«. ⁵⁴ Denn neben geographischen Ansätzen, wie dem ›Regionalbewusstsein‹ von Blotvogel, Heinritz und Popp, waren es neue Ansätze des Vielnamenfaches – damals noch der ›Volkskunde‹ –, die in der Geschichtswissenschaft reflektiert und adaptiert wurden, um das neue gesellschaftliche Interesse an der Heimat zu verstehen und konzeptionell zu fassen. So schrieb Hauptmeyer 1987 über die (neue) Heimatgeschichte, diese sei ein neues Interesse am kleinen Raum, kein altes und beispielsweise nationalistisch motiviertes, und sie sei letztlich eine Reaktion auf die Überforderungen der modernen Gesellschaft.⁵⁵ Hauptmeyer

52 Siehe hierzu den Überblick bei: Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (2. Aufl.). Hamburg, 2007, S. 292f.

53 Rolf Lindner (Hg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt a.M., 1994.*

54 Carl-Hans Hauptmeyer: *Heimatgeschichte heute*. In: *Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen, 1987, S. 93.*

55 Ebd., S. 81f.

rekurrierte hierbei auf Hermann Bausingers Beobachtungen zur Renaissance des Heimatbegriffes: »Heimat also als Gegensatz zu Fremdheit und Entfremdung, als Bereich der Aneignung, der aktiven Durchdringung, der Verlässlichkeit.«⁵⁶ Heimat war für Bausinger ebenfalls kein rein problematisches oder reaktionäres Phänomen. Vielmehr öffnete er es dadurch, »daß es sich um eine räumlich-soziale Einheit mittlerer Reichweite handelt.«⁵⁷

Dies aufgreifend argumentierte Hauptmeyer, Heimatgeschichte müsse und könne demzufolge nicht vollständig von Emotionen befreit sein; auch sah er in der neuen Heimatgeschichte ein reges Tätigkeitsfeld für eine Generation von Historiker:innen, die mit den angesprochenen Herausforderungen der modernen Gesellschaft ganz lebensweltlich zu kämpfen hätten, nämlich in dem Sinne, dass sie dort Arbeit fänden, wo klassische universitäre Karrierewege inzwischen zunehmend versperrt würden.⁵⁸ Dass Hauptmeyer dieser Form der Heimatgeschichte nun die Regionalgeschichte als »Begleiterin« an die Seite stellte und die Aufgabe dieser Regionalgeschichte darin sah, die Wissenschaftlichkeit von Heimatgeschichte zu garantieren, deutet ebenfalls auf den regen Austausch zwischen den Geschichts- und Kulturwissenschaften hin. Die Orientierung an historisch gewachsenen Herrschaftsräumen und deren Grenzen, wie sie bis dahin in der Landesgeschichte üblich war, wurde damit durch einen flexiblen Zuschnitt von Untersuchungsräumen ergänzt, der sich an »regionsbildenden Faktoren«⁵⁹ – sprich: naturräumlichen, kulturellen oder wirtschaftlichen Faktoren – orientierte. Der hier zitierte Ernst Hinrichs sah darin jedoch keinen allzu schnell vermuteten Widerspruch zwischen Landes- und Regionalgeschichte. Vielmehr plädierte er für die Regionalgeschichte als Methode der Landesgeschichte, als eine Möglichkeit, Räume zu »entdecken«⁶⁰, die heute nicht mehr im Bewusstsein der Menschen sind, in der untersuchten historischen Epoche aber von Bedeutung waren. Dieser in den 1980ern entwickelte Regionalbegriff orientierte sich also nicht daran, wie ein Raum zu einer bestimmten Zeit genannt oder verortet wurde, sondern anhand welcher sozio-kulturellen Gemeinsamkeiten sowie Beziehungen eine Region historisch rekonstruiert werden kann.⁶¹

56 Hermann Bausinger: Heimat und Identität. In: *Elisabeth Moosmann (Hg.): Heimat – Sehnsucht nach Identität. Berlin, 1980*, S. 25.

57 Ebd., S. 26.

58 Hauptmeyer: Heimatgeschichte heute, S. 84.

59 Ernst Hinrichs: Regionalgeschichte. In: *Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen, 1987*, S. 18.

60 Ebd., S. 23.

61 Vgl.: Peter Steinbach: Zur Diskussion über den Begriff der »Region« – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte. *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 31 (1981): S. 185–210; sowie: Hauptmeyer: Heimatgeschichte heute, S. 97.

Die Region deutet hier als analyseleitende Kategorie ›mittlerer Ebene‹ auf Prozesse und Verknüpfungen, weniger auf Diskurse oder Emotionen. Sie eignet sich eher für den beispielhaften Zugriff auf und die räumlich begrenzte Konkretisierung von übergeordneten historischen Themen im Sinne einer Historiographie, die sich ab den 1970ern vermehrt als ›historische Sozialwissenschaft‹ verstand.⁶² Was jedoch gleichsam von Interesse blieb war, wie Peter Weichhart 1990 aus Sicht der Geographie feststellte, »eine systematische Erörterung der Ausprägungsformen territorialer Bindungen [...], [die] das Gesamtspektrum dieser Beziehungsgefüge mit ihren wichtigsten funktionalen und finalen Wirkungszusammenhängen im Auge [...] behalten.«⁶³ Was zuvor schon für die Heimat konstatiert worden war – dass sie ein emotionsbezogenes Verhältnis zum Raum sei, aber auch Halt gebe im unübersichtlich gewordenen Jetzt und so eine durchaus reflexive Auseinandersetzung mit der direkten Umgebung ermögliche, – um noch einmal auf Bausinger zurückzukommen – konnte durch Weichharts im Jahre 1990 vorgestellte ›raumbezogene Identität‹ nun auch auf Regionen und Regionalismen übertragen werden. Basierend auf Stones und Graumanns ›Identitätskonzept‹ versteht Weichhart die raumbezogene Identität als eine gedankliche Repräsentation emotional-affektiver Wertung von räumlichen Ausschnitten, »die ein Individuum in sein Selbstkonzept einbezieht, als Teil seiner Selbst wahrnimmt.«⁶⁴ Weichhart schreibt hier dezidiert von Wahrnehmung, da der Begriff nur wenige Jahre zuvor von Blotevogel, Heinritz und Popp für das ›Regionalbewusstsein‹ als mentales Phänomen der Raumwahrnehmung mit unterschiedlichen Identitätsstufen vorgeschlagen worden war.⁶⁵ So rückten die sozio-kulturellen Konstruktionsprozesse, die Regionen zugrunde liegen, in den Fokus. Bei der Kategorisierung der Funktionen, die raumbezogene Identität erfüllt, nennt Weichhart daher auch den Raum als Projektionsfläche für gesellschaftlich ausgehandelte und bedeutsame Symbole – Blotevogel spricht parallel dazu von räumlichen Codes, die als Symbolträger für gemeinsame Werte fungieren.⁶⁶ Auch auf diesen Aspekt werde ich für die Arbeitsdefinition von Regionen und ihren Identitäten noch einmal detaillierter zurückkommen, da die

62 Detlef Schmicheen-Ackermann: Carl-Hans Hauptmeyer und die Kategorie der ›Region‹ – oder eine aus der Praxis gewonnene Antwort auf die Frage: Was ist und wozu betreiben wir Regionalgeschichte? In: *Christiane Schröder, Heike Düselder, Detlef Schmicheen-Ackermann, Thomas Schwark und Martin Stöber (Hg.): Geschichte, um zu verstehen. Traditionen, Wahrnehmungsmuster, Gestaltungsperspektiven – Carl-Hans Hauptmeyer zum 65. Geburtstag*. Bielefeld, 2013, S. 31–34.

63 Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 14.

64 Ebd., S. 23.

65 Vgl.: Hans H. Blotevogel, Günter Heinritz und Herbert Popp: Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 60, Nr. 1 (1986): S. 103–114.

66 Ebd.; sowie: Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 39f.

›Wahrnehmung‹ von räumlichen Spezifika freilich suggeriert, dass es diese Spezifika gäbe, dass diese existierten und anschließend von Menschen mit Bedeutung aufgeladen werden können.

Auch in den Kultur- und Geschichtswissenschaften rückten ab den 1990er Jahren die Konstruktionsprozesse von Raum – und demzufolge dessen diskursive Aushandlung – noch stärker in den Vordergrund. Für die Region als Bezugsgröße in der Diktaturgeschichte ergänzen Detlef Schmiechen-Ackermann und Thomas Schaarschmidt Carl-Hans Hauptmeyers eine grundlegende Definition von der Region als »eine sich wandelnde sozialräumliche Einheit, die modellhaft ähnliches Handeln und Wirken einer menschlichen Gesellschaft abbildet«⁶⁷ dahingehend, dass sie nur dann von historiographischen Interesse sei, »wenn sie von ihren Bewohnern (oder zumindest einem großen Teil ihrer Bewohner) mit einem kollektiven Sinn identifiziert wird [...]«. ⁶⁸ Der historiographische Regionsbegriff orientiert sich nun also nicht ausschließlich an Forschungsinteressen und -erkenntnissen, er wird nicht nur von der forschenden Person abgeleitet, sondern er orientiert sich auch wieder verstärkt am Diskurs. Ähnliches gilt für die regionale Identität. In ihrer 2012 erschienen Studie zur *Regionalkultur* fasst Petra Behrens die aktuellen, geschichts- sowie kulturwissenschaftlichen Konzeptionalisierungen von Regionen und ihren Identitäten prägnant zusammen, indem sie diese als historisch-gesellschaftliches Konstrukt begreift, dessen Inhalte fortlaufend aktualisiert werden:

Die sich dabei herausbildenden regionalen Repräsentationen, Symbole, Bilder und die bis zu Stereotypen verfestigten Regionsimages stellen keine Eins-zu-Eins Abbilder der Wirklichkeit dar, sondern sind Teil der sozialen Kommunikation und sowohl Vehikel aus auch Ergebnis der Durchsetzung von politischen Interessen und Macht.⁶⁹

In der Kulturanthropologie sind es parallel dazu – und wie Bausingers Reflexionen zum Heimatbegriff bereits zeigten – nicht erst seit den 2000ern historisierende Ansätze für regionale Identität, welche die eng verwandte Genese der Begriffe Region und Heimat im 19. Jahrhundert hervorheben. Um meinen kursorischen Überblick

67 Carl-Hans Hauptmeyer: Kleinräumig orientierte Geschichte: neue Ansätze, neue Perspektiven. In: *Stephan Freiherr von Welck (Hg.): Regionalgeschichte Hannoversches Wendland. Band 1. Ernst-Köhning-Vorträge zur Geschichte des Wendlandes 2009–2011. Lüchow, 2012, S. 16.*

68 Detlef Schmiechen-Ackermann: Regionen als Bezugsgröße in Diktaturen und Demokratien. In: *Petra Behrens, Frank Hadler, Thomas Schaarschmidt und Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.): Regionalismus und Regionalisierungen in Diktaturen und Demokratien des 20. Jahrhunderts. Leipzig, 2003, S. 10.*

69 Petra Behrens: Regionale Identität und Regionalkultur in Demokratie und Diktatur. Heimatpropaganda, regionalkulturelle Aktivitäten und die Konstruktion der Region Eichsfeld zwischen 1918 und 1961. Baden-Baden, 2012, S. 29.

abzuschließen, verweise ich daher auf Silke Göttisch-Elten, die für regionale Identitäten als sozio-kulturelles Phänomen resümiert:

Regionale Identität ist das Ergebnis eines Interaktionsprozesses, der das Verhältnis städtischer Bürger und Landbewohner zu einander charakterisiert und der so erst im 19. Jahrhundert möglich wurde, also in enger Beziehung zu den wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen jener Zeit steht. An diese im 19. Jahrhundert ausgebildeten regionalen Identitäten wird bis heute angeknüpft.⁷⁰

Daraus schlussfolgert Göttisch-Elten drei zentrale Punkte für das kulturalanthropologische Verständnis von Regionen, die heute durchaus noch als gemeinsamer Nenner jüngerer Debatten verstanden werden können: Regionen sind (1) Konstrukte, die (2) durch menschliche Zuschreibungen entstehen, welche (3) wiederum spezifischen Interessenlagen entsprechen.⁷¹

1.3. Zielsetzung

Um das Ziel meines Erkenntnisinteresses zu klären, möchte ich noch einmal auf die sich herausbildende Unterscheidung in Landes- und Regionalgeschichte zurückkommen. Diese hatte, wie Hauptmeyer 1987 beobachtet, eine starke Ausdifferenzierung des Tätigkeitsfeldes ›Regionalgeschichte‹ und seiner Träger:innen zur Folge: Nicht für diejenigen, die an der Geschichte ›ihrer‹ Region oder gar ›ihrer Heimat‹ interessiert waren, wurde mehr geschrieben, sondern für ein Fachpublikum, das sich aus anderen (Regional-)historikerinnen und -historikern zusammensetzte.⁷² Demgegenüber grenzte Hauptmeyer die ›Heimatgeschichte‹ ab, die gerade aufgrund ihrer Ausrichtung als »Geschichte derjenigen sozialräumlichen Einheit, die von einer Person oder einer bestimmten Gruppe lebensgeschichtlich und sozialisationsbedingt als identitätsstiftend erfahren wird [...]«⁷³, stets emotionsbezogen sei und nicht vollständig wissenschaftlich sein könne. Hauptmeyer erkennt diese Dynamik durchaus als Problem und hebt den Bedarf an Werken hervor, die eine wissenschaftlich fundierte Geschichte kleiner Räume betreibt und dennoch für interessierte Laien lesbar ist. Damit benennt er ein Dilemma, das ich bei einer kritischen Reflexion auch bei meiner eigenen Arbeit sehe: Es ist eine Studie über sozio-kulturelle Phänomene in zwei Regionen, die kulturelles Erbe hervorbringen. Ihre Ergebnisse eignen

70 Silke Göttisch: Region und Regionales als Thema der Volkskunde. In: Uwe Meiners und Karl-Heinz Ziessow (Hg.): *Dinge und Menschen. Geschichte, Sachkultur, Museologie. Beiträge des Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Helmut Ottenjann*. Cloppenburg, 2000, S. 155.

71 Ebd., S. 154.

72 Hauptmeyer: *Heimatgeschichte heute*, S. 84.

73 Ebd., S. 77.